

Originalveröffentlichung in: *Sterne und Weltraum. Zeitschrift für Astronomie* 9, 2000, S. 742-750

Noch im ersten Jahrhundert v. Chr., als die damals bereits uralte mesopotamische Hochkultur in der Welt des hellenisierten Orients aufging, standen Künste und Fähigkeiten der Babylonier in hohem Ansehen in der griechisch-römischen Welt. In seinem Werk *βιβλιοθήκη* (1. Jh. v. Chr.) rühmte Diodor die Keilschriftgelehrten Mesopotamiens:

»Um im Dienste der Götter zu stehen, studieren sie die ganze Zeit ihres Lebens, wobei sie ihren größten Ruf (im Bereich der) Sternkunde haben. Sie beschäftigen sich aber auch viel mit der Wahrsagekunst, indem sie Vorhersagen über die zukünftigen (Dinge) machen; und in manchen Fällen durch Reinigungsriten, in anderen durch Opferhandlungen und in anderen durch andere Sühneriten versuchen sie, die Abwendung der üblen (Dinge) und die Erfüllung der guten (Dinge) zu erreichen.« [1]

Wie sehr das alte Mesopotamien, das zu Lebzeiten Diodors bereits auf eine mehr als drei Jahrtausende währende Schriftkultur zurückblicken konnte, die griechisch-hellenistische Welt und damit auch mittelbar unsere heutige Kultur beeinflusst hat, lässt

Sonnenfinsternisse in Assyrien

Eine Bedrohung der Weltordnung

Von Stefan M. Maul

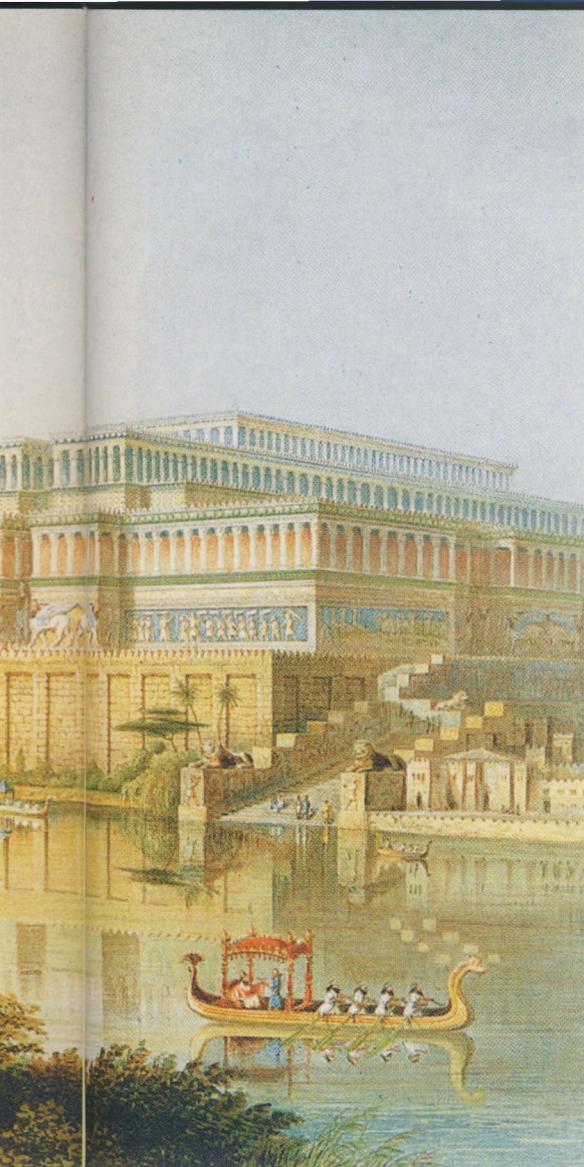
Die Gelehrten der mesopotamischen Hochkultur erkannten aufgrund langjähriger Beobachtungsreihen die Periodizität der Sonnenfinsternisse – sie entdeckten den heute noch mit einem chaldäischen Wort bezeichneten Saros-Zyklus. Aber welche Motive führten sie zu diesen Beobachtungen und Erkenntnissen? Um diese Frage geht es im folgenden Beitrag.

sich allein schon daran ermesen, dass z.B. der größte Teil der Sternbilder und Planeten auch heute noch die Namen trägt, die ihnen dereinst die Sumerer, Assyrer und Babylonier gegeben hatten. Die immer noch gebräuchlichen und in unsere Sprachen übertragenen Sternnamen der Griechen sind in Wahrheit weitenteils Übersetzungen der jeweiligen mesopotamischen Bezeichnungen. Freilich wurden nicht nur die Stern-

namen, sondern auch die Kenntnisse und Techniken der babylonischen Astronomie von den Griechen übernommen und dann weitergeführt. [2]

Nichts geschieht zufällig

Die oben zitierte Passage ist freilich nicht nur ein Zeugnis für die Hochachtung, die



Eine phantastische Rekonstruktion der Stadt Nimrud am Ufer des Tigris. Links der typische Stufenturm (vgl. Abb. 7), daneben ein assyrischer Königspalast. (British Museum)

Diodor der Gelehrsamkeit der mesopotamischen Kultur zollte. Diodor ist es auch in überraschend klarer Weise gelungen, einen der ganz wesentlichen Beweggründe für das Erkenntnistreben der Mesopotamier offenzulegen: Da im Weltbild des alten Mesopotamien alles Sein und Geschehen als dem einen göttlichen Willen unterstellt gilt (und folgerichtig in den altorientalischen Kulturen die Kategorie »Zufall« nicht existiert), betrachteten Babylonier und Assyrer Unheil jeglicher Art als Folge der Abwendung der Götter von den Menschen, die sich göttlichen Zorn etwa durch Verunreinigung, durch Tabuüberschreitungen oder anders bedingte Beleidigungen einer Gottheit zugezogen hatten. Eine Störung in ihrem Verhältnis zu den Göttern offenbarte sich für die Menschen Mesopotamiens nicht erst in einem ihnen widerfahrenen Unheil, sondern kündigte sich bereits lange zuvor in Phänomenen ihrer Umwelt an, die von dem in der Schöpfung eingesetzten »Regelwerk«

abwichen. Hierin sah man Zeichen der Götter, die – richtig gedeutet – Informationen über Angelegenheiten des Gemeinwesens und des Einzelnen liefern konnten.

Die Folge einer solchen Weltsicht war, dass mesopotamische Gelehrte bereits sehr früh systematische Naturbeobachtungen anstellten, um die Abweichungen vom »Regelwerk« der Schöpfung zu registrieren und ihre Bedeutung für die Zukunft des Einzelnen, der Gesellschaft, des Königs und des Staates rechtzeitig zu erkennen. Man beobachtete das Auftreten von Missgeburten ebenso wie merkwürdiges Verhalten von Tieren, Absonderlichkeiten des Pflanzenwuchses und ungewöhnliche Ereignisse aller Art. Neben solchen »terrestrischen« (also auf der Erde gesehenen) Vorzeichen galten auch Wettererscheinungen, die Bewegungen der Planeten und andere astrale Vorgänge als Zeichen der Götter.

Astronomische Beobachtungen zur Erkundung des göttlichen Willens

Das kausale Verhältnis zwischen den beobachteten Phänomenen und den in der Zukunft liegenden vorhergesagten Ereignissen lässt sich eher selten als begründet durch eine im Sinne von »Bauernregeln« gewonnene Empirie beschreiben (obgleich hier der wohl weit in die Vorgeschichte zurückreichende Ursprung der Divination aufgrund von natürlichen Zeichen zu suchen sein mag). Vielmehr lagen den angenommenen Kausalbezügen oft weltbildbedingte, uns nicht immer unmittelbar durchsichtige Analogien zugrunde, die ihre Berechtigung in der Annahme finden, dass alle erdenklichen zu beobachtenden Phänomene (unabhängig davon, ob sie unprovokiert oder provoziert in Erscheinung traten) miteinander in Verbindung stehen, da sich in ihnen der *eine* göttliche Wille spiegelt.

Jahrhunderte lang wurden Vorzeichen gesammelt, systematisiert und mit den ihnen jeweils zugeordneten Folgen verbunden. Solche Omnia wurden wohl auch mit empirisch gewonnenen Beobachtungen verglichen und gegebenenfalls korrigiert. Schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. schrieb man Kompendien mit Vorzeichen nebst ihrer Deutung auf Tontafeln in der mesopotamischen Keilschrift nieder. Es entstanden so nach Divinationstechniken getrennte, oft aus mehr als 10 000 Einträgen bestehende Omensammlungen. Diese bisweilen jeweils über 100 Tontafeln umfassenden Omenserien dienten den Zeichendeutern als »Handbücher«. [3] (Abb. 1)

Als im zweiten vorchristlichen Jahrtausend die mesopotamischen Staaten zunehmend komplexere Strukturen entwickelten,

wuchs auch das Interesse des Königtums, mit Hilfe von Omensammlungen Einblicke in die eigentlich unsichere Zukunft zu erlangen. Die aus der Zukunftsdeutung gewonnenen Erkenntnisse sollten dem Ziele dienen, politisches und auch wirtschaftliches Handeln langfristig planbar zu halten. Die Könige Babyloniens und Assyriens wollten sich nicht mehr nur bei wichtigen Entscheidungen, sondern in Permanenz des göttlichen Wohlwollens versichern. Ein stetiges (permanentes) Beobachten des göttlichen Willens erschien jedoch anhand von terrestrischen (d. h. von auf der Erde beobachteten) Vorzeichen kaum möglich. Denn solche Zeichen ereigneten sich nicht nur unangekündigt, sondern auch nur äußerst unregelmäßig. Hingegen eröffneten die Zeichen des Himmels – astrale Vorgänge und Absonderlichkeiten – die Möglichkeit, göttliche Willensbekundungen ohne großen Aufwand (wie ihn etwa die Leberschau erforderte) täglich einzuholen. Denn die Zeichen des Himmels konnte man regelmäßig Nacht für Nacht beobachten (Abb. 2). Aus diesem Grunde ließen die mesopotamischen Könige und Fürsten im ganzen Lande Sternwarten einrichten und den Himmel beständig von Astronomen beobachten. Die Bewegungen am gestirnten Himmel wurden, da sie – richtig gedeutet – als unverzichtbare Mitteilungen der Götter galten, šīṭir šamē »Himmelschrift«, genannt.

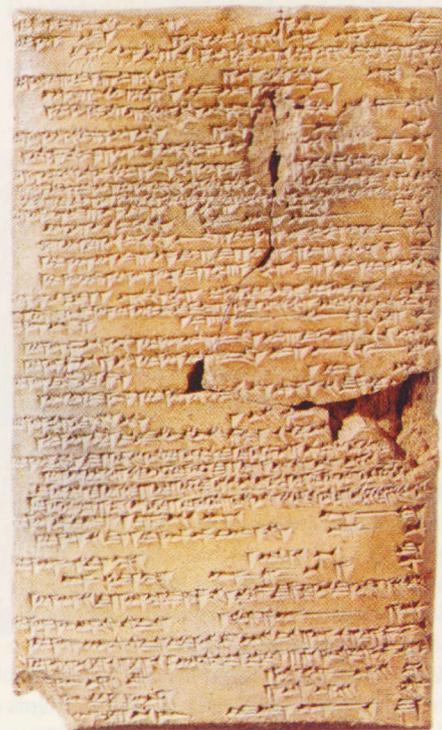


Abb. 1: Eine im 7. Jh. v. Chr. in assyrischer Keilschrift geschriebene Tontafel mit astrologischen Omnia. Die von den Gelehrten benutzte astrologische Omenserie bestand aus weit mehr als 100 Tafeln. (British Museum)



Abb. 2: Zwar stand die mesopotamische Astronomie immer im Dienste der Zukunftsdeutung, aber dennoch wurden sehr genaue Himmelsbeobachtungen gemacht und sogar die Bahnen der Planeten registriert. Die Zeichnung auf der Tontafel zeigt das Siebengestirn, den Mond und das Sternbild Stier. (Berlin, Vorderasiatisches Museum)

Die Sonnenfinsternis – ein böses Omen für den König

Ein Zeichen des Himmels, das am offensichtlichsten und am bedrohlichsten aus dem »Regelwerk« der Schöpfung ausbricht, ist die Sonnenfinsternis, wenn am helllichten Tage der Sonnengott, der »alles sieht« und erleuchtet, den Menschen sein Licht verweigert und für Augenblicke den Tag zur Nacht werden lässt, die den Mächten der Finsternis zur Unzeit freien Lauf gibt (Abb. 3).

Bereits aus dem frühen zweiten vorchristlichen Jahrtausend existieren daher keilschriftliche Omina, die sich mit dem Phänomen »Sonnenfinsternis« beschäftigen [4]: Omina, die allesamt Ungutes voraussagen, nicht für den Einzelnen, sondern für alle Menschen; vor allem aber für den, der ihnen voransteht und für das Wohl des Landes den Menschen und den Göttern gegenüber verantwortlich ist. Es ist wohl keineswegs zufällig, dass die Verfinsterung der Sonne in den mesopotamischen Omina als scharfe Verwarnung der Götter an den König galt und oft sogar als ein Todesurteil verstanden wurde, das die Sonne, der Gott der Gerechtigkeit, über den irdischen Herrscher verhängte.

So wie, in der Sicht der Babylonier und Assyrer, der Sonnengott Schamasch durch das Einhalten seiner Bahn den Kosmos immer wieder »recht leitete« (die rechte

Ordnung im Kosmos wahrte), übernahm der König diese Ordnungsfunktion für das politisch-soziale Gefüge. [5] Daher kommt es, dass sich etwa der babylonische König Hammurapi (1792–1750 v. Chr.) im Prolog seiner Gesetzesstele als »Sonne/Sonnengott von Babylon« bezeichnete. Dieses oder doch ein sehr ähnliches Epitheton, das ganz sicher im Zusammenhang mit den zum Regierungsantritt proklamierten Schulden-

erlassen zu sehen ist, haben auch mehrere mittel- und neuassyrische Könige geführt [6]: sie nennen sich ^dšamšu kiššat nišē, »Sonne/Sonnengott aller Leute«. Die Vorstellung, dass der König nicht nur geradlinig und gerecht wie die Sonne zu handeln habe, sondern gar selbst ein Ebenbild des Sonnengottes sei, war in neuassyrischer Zeit so tief im Denken verwurzelt, dass ein Beschwörer im 7. Jh. v. Chr. seinem König



Abb. 3: Dieses mesopotamische Rollsiegel aus dem 24. Jh. v. Chr. zeigt den mit Strahlen versehenen Sonnengott, der allmorgendlich aus dem Gebirge am Weltenrand steigt. (Paris, Louvre)

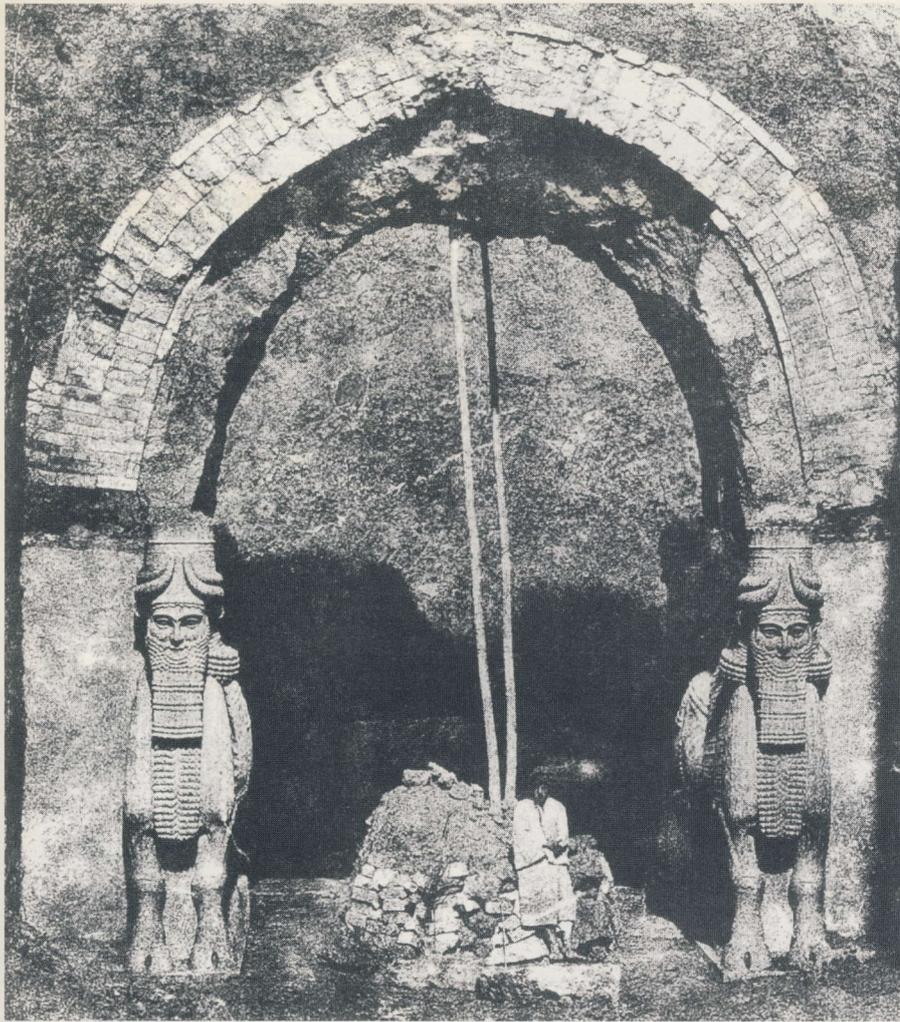


Abb. 4: Die Ausgräber fanden in der Mitte des 19. Jh. die Ruinen der assyrischen Königspaläste aus dem 8. und 7. Jh. v. Chr. in erstaunlich gutem Erhaltungszustand. In den Ruinen fanden sich umfangreiche Tontafelbibliotheken. (British Museum)

Asarhaddon, der häufig krank darniederlag, folgendes schrieb, als der König weder essen, noch sein dunkles Gemach verlassen wollte: »Warum wurde heute schon zum zweiten Male der Tisch nicht vor den König, meinen Herrn gebracht? ... Der König, der Herr der Länder, ist ein Ebenbild des Sonnengottes. Er sollte (wie die Sonne) nur einen halben Tag im Dunklen bleiben!« [7]

Vor einem solchen Hintergrund erstaunt es nicht, wenn das Lichtlos- und Kraftlos-Werden, das Sich-Verweigern der Sonne (die ja in gewisser Weise als der kosmische Prototyp des ordnungserhaltenden Königtums galt), in Analogie zum Schicksal des Königs gesehen wurde und ihr Erblassen als Ankündigung des »Erblassens des Königs« verstanden wurde.

Sternwarten überall im Land

Ein glücklicher Fund, der bei den britischen Ausgrabungen in der alten assyrischen Königsstadt Ninive zu Tage kam, ge-

stattet uns heute, sehr genau zu rekonstruieren, wie altorientalische Könige dem Unheil, das eine Sonnenfinsternis ankündigte, entgegentraten (Abb. 4). In Räumen des neuassyrischen Königspalastes entdeckte man Teile der Staatsarchive der Könige Asarhaddon und Assurbanipal, die im 7. Jh. v. Chr. die Geschicke des assyrischen Weltreiches auf dem Höhepunkt seiner Macht gelenkt hatten. [8]

Zahlreiche Briefe (Abb. 5), die Gelehrte und Priester an die beiden Könige gerichtet hatten, dokumentieren das Bemühen des assyrischen Königs, auch die kleinsten Vorzeichen registrieren und auswerten zu lassen, um so rechtzeitig Maßnahmen ergreifen zu können, die geeig-

net erschienen, das von den Göttern angekündigte Unheil vorübergehen zu lassen. Die assyrischen Könige versammelten Priester, Beschwörer und Gelehrte an ihrem Hofe und ließen sie systematisch Vorzeichen beobachten und, fast wie in einem Ministerium organisiert, apotropäische (= Unheil abwehrende) Rituale planen und durchführen. Hinter diesen aufwendigen Bemühungen ist deutlich die Absicht zu spüren, die mit der stets angewachsenen Macht assyrischer Könige immer vielschichtiger gewordenen Gefahren für König und Staatswesen so gering als möglich zu halten.

Die kluge Entscheidung der Könige Asarhaddon und Assurbanipal (Abb. 6), mehrere Gelehrtentteams, verteilt über das gesamte Reich, an unterschiedlichen Standorten den Himmel beobachten zu lassen, hatte gleich mehrere Vorteile. Zum einen war so eine Absprache der Gelehrten, mit der Absicht, den König zu täuschen oder ihm den Gotteszorn, der sich gegebenenfalls in den Himmelszeichen offenbarte, zu verheimlichen, unmöglich geworden. Zum anderen war die Wahrscheinlichkeit recht groß, dass – wenn ein himmlisches Vorzeichen etwa in Ninive selbst nicht beobachtet werden konnte, weil der Himmel mit Wolken verhangen war – ein weiteres, an einem anderen Ort stationiertes Team die möglicherweise wichtigen Beobachtungen dennoch liefern konnte, da an seinem Standort die Wetterverhältnisse günstiger waren. Dank der über das gesamte Assyrien verteilten Sternwarten (Abb. 7) konnte der König sichergehen, dass kein relevantes

astrales Zeichen übersehen wurde. Denn dies hätte zur Folge gehabt, dass er ahnungslos einer Gefahr entgegenginge, die – rechtzeitig gemeldet – durch Buß- und Löserituale hätte abgewendet werden können. Gewissenhaft meldeten daher die Schreiber, Astronomen und Sterndeuter, dass sie wegen der Wolken den Himmel nicht beobachten konnten und forderten den König auf, Informationen aus anderen Städten einzuholen. [9] In ihren Sternwarten legten die Astronomen Beobachtungsprotokolle an, die dazu dienen sollten, auch langfristige Gesetzmäßigkeiten in den Gestirnsbewegungen zu erkennen, um deren Zusammenhang zu den zeitlich darauf folgenden historischen Ereignissen zu erforschen. [10]



Abb. 5: Brief eines Gelehrten an den assyrischen König vom 21. April 667 v. Chr., mit der Meldung über eine Mondfinsternis. (British Museum)



finsternis möglich war und wann nicht: »Bezüglich der Sonnenfinsternis, über die der König mir folgendermaßen schrieb: »Wird sie stattfinden oder nicht? Schicke ein entschiedenes Wort (darüber)!« Eine Finsternis der Sonne, so wie eine (Finsternis) des Mondes, entgeht mir nicht. ... Jetzt ist der Monat, in dem die Bewachung der Sonne vonnöten ist.« [14]

Ein anderer Bericht führt zu demselben Schluss: »Bezüglich der Bewachung der Sonne, über die der König, mein Herr, mir schrieb. Es ist (tatsächlich) ein Monat, in dem die Bewachung der Sonne (notwendig ist). Zweimal wird diese Wache (vonnöten sein). Am 28. Arachsamna (Oktober/November) und am 28. Kislimu (November/Dezember) werden wir Wache halten. Dementsprechend werden wir die Bewachung der (göttlichen) Sonne für zwei Monate halten. Was die Sonnenfinsternis

Abb. 6: König Assurbanipal, 669–627 v. Chr. (British Museum)

Genauere Beobachtungsprotokolle

Die erhalten gebliebenen Reste der assyrischen Staatsarchive aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert zeigen, dass Meldungen über astrale Ereignisse tatsächlich aus dem gesamten Reich in Ninive eintrafen. Darunter finden sich auch Berichte, die von Sonnenfinsternissen handeln. In der 30-jährigen Laufzeit des Archives (679–648 v. Chr.) fanden immerhin zehn Sonnenfinsternisse statt, die im babylonisch-assyrischen Herrschaftsbereich beobachtet werden konnten. [11]

In den Meldungen der Astronomen an den König wurden nicht nur das Datum und der Ort der Finsternis mitgeteilt, sondern auch deren Verlauf recht detailliert beschrieben. So schrieb z.B. der gelehrte Priester Akkullanu aus Assur an seinen König in Ninive: »Als die göttliche Sonne aufging, geschah folgendes: zwei Fingermaß breit betraf sie eine Finsternis.« [12]

Einige der erhaltenen Berichte erwecken den Eindruck, als sei das Interesse der Beob-

achter lediglich auf die divinatorischen Konsequenzen der Finsternis gerichtet. So schrieb der Gelehrte Bel-uschezib an den Assyrerkönig: »Wenn eine Finsternis stattfindet, aber in der Hauptstadt nicht gesehen wird, ist die Finsternis als »vorbeigegangen« zu betrachten. Hauptstadt bedeutet: die Stadt, in der sich der König aufhält. Jetzt sind überall Wolken. Ob die Finsternis stattfand oder nicht, wissen wir nicht. Der Herr aller Könige möge nach Assur und allen anderen Städten, nach Babylon, nach Nippur, nach Uruk und Borsipa schicken. Vielleicht hat man (die Finsternis) in diesen Städten gesehen. ... Die großen Götter, die in der Stadt des Königs, meines Herrn, wohnen, bedeckten den Himmel und zeigten die Finsternis nicht, auf dass der König wisse, dass diese Finsternis den König, meinen Herrn, und sein Land nicht betrifft. Der König kann glücklich sein.« [13]

Andere Meldungen sprechen jedoch eine andere Sprache, zeigen sie doch, dass die Himmelsbeobachter durchaus wussten, wann astronomisch gesehen eine Sonnen-

Abb. 7: Die berühmten mesopotamischen Stufentürme (Zikkurrat) dienten nicht nur als Verehrungsstätten der Götter, sondern auch als Sternwarten. Hier die bereits vor 2000 v. Chr. gebaute Zikkurrat des Mondgottes in Ur. Auch der mehr als 90 Meter hohe »Turm zu Babel«, dessen Reste wiederentdeckt wurden, war eine solche Zikkurrat. (Dr. G. Gerster, Zumikon/Zürich)



anlangt, über die der König sprach, die Finsternis fand nicht statt. Am 29. werde ich erneut danach Ausschau halten und dann schreiben...« [15]

Assyrische Astrologen haben – daran besteht kein Zweifel – sehr wohl entscheiden können, ob eine Sonnenfinsternis astronomisch möglich ist, oder nicht. Es war bekannt, dass nur dann mit einer Sonnenfinsternis zu rechnen war, wenn die Mondbreite (d.h. der Abstand zur Ekliptik) am Neumondstag genügend klein war, ebenso wie eine Mondfinsternis nur dann möglich ist, wenn im Augenblick des Vollmondes die Mondbreite klein ist. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis konnte der Gelehrte Nabu-achche-eriba dem besorgten König versichern: »Finsternisse finden zu gewissen Perioden nicht statt.« [16]

Vielleicht war man sogar bereits im 7. Jh. v. Chr. in der Lage, vorherzusagen, ob

eine Sonnenfinsternis tatsächlich am Beobachtungsort eintreffen würde. Einen solchen Eindruck vermittelt der belehrende Brief, den der Gelehrte Balasi an seinen König schickte: »Bezüglich der Bewachung der Sonne, über die der König, mein Herr, mir schrieb. Weiß der König, mein Herr, nicht, dass strengste Beobachtung gehalten wird? Morgen ist der letzte Tag (der Wache). Die Wache ist (dann) abgeschlossen. (Die Finsternis) wird vorüberziehen und nicht stattgefunden haben.« [17]

Andere Briefe zeigen jedoch, dass eine solche Vorhersage wohl doch nicht mit endgültiger Sicherheit zu treffen war. Denn in einer ganzen Reihe von astronomischen Meldungen treffen wir auf die Nachricht der Gelehrten an den König, dass die befürchtete Sonnenfinsternis ausgeblieben war (und somit eine Bestrafung des Königs durch die Götter nicht mehr drohte). [18]

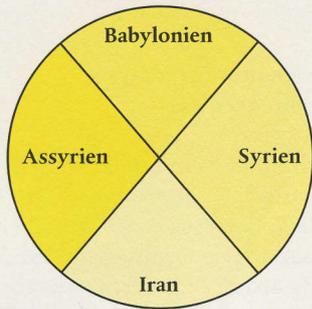
Die aus dem gesamten Reich eintreffenden Meldungen der Astronomen wurden in der Hauptstadt Ninive gesammelt und in einem regelrechten »Divinationsbüro« ausgewertet und entsprechend den Eintragungen in den Omensammlungen mit den zugehörigen Deutungen versehen.

Das Deutungsmuster der Finsternisse

Nach intensivem Studium der Einträge in den astrologischen Omensammlungen, die eine Sonnenfinsternis zum Thema haben, lässt sich ein Deutungsmuster der Finsternisse erkennen. Im Falle einer partiellen Sonnenfinsternis betrachteten die assyrisch-babylonischen Gelehrten sehr genau, welcher Bereich der Sonnenscheibe verdunkelt wurde. In der Sonnenscheibe selbst



sahen sie offenbar ein Abbild der Erde, so wie sie sich ihnen aus dem Blickwinkel des Zweistromlandes darstellte. Entsprechend der damals bekannten Welt teilte man die Sonne in vier diagonal angeordnete Sektoren auf:



Der obere stand für Babylonien (d.h. für den südlichen Iraq), der linke für Assyrien (d.h. für den nördlichen Iraq), der rechte für Syrien und der untere für den Iran. Traf nun bei einer Finsternis der Schlagschatten den linken Sonnensektor, bedeutete dies, dass die Götter den Tod des Königs von Assyrien beschlossen hatten. Dies galt allerdings nur dann, wenn der dem Götterkönig Marduk geweihte Planet Jupiter nicht am Himmel stand. War Jupiter sichtbar, zeigte dies den Sterndeutern, dass trotz verdunkelter Sonne sich das göttliche Königtum in der astralen Gestalt des Marduk der menschlichen Welt nicht ganz verweigerte und somit das irdische Königtum Mesopotamiens nicht tödlich bedroht war. Verdunkelten sich hingegen lediglich die Sektoren, die Iran und Syrien versinnbildlichten, so wurde tödliches Unheil für die syrischen und iranischen Herrscher angekündigt, und der assyrische König konnte zufrieden abwarten, bis das Schicksal seine Feinde ereilen würde.

Bei einer Sonnenfinsternis, die in Assyrien am 15. April des Jahres 657 v. Chr. beobachtet werden konnte, war der Sonnensektor, der für Assyrien stand, nicht von der Finsternis betroffen und auch Jupiter wurde am Himmel gesichtet. Die Vorzeichen standen damit für das assyrische Königtum keineswegs schlecht und so konnte der Priester Akkullanu, der dem König über die Finsternis und ihre Deutung Bericht zu erstatten hatte, seinen Herrn mit folgendem Brief beruhigen:

»Die Finsternis, die im Monat Nisannu (April) die Sonne betraf, berührte den (Sonne)quadranten, der Assyrien (zugeordnet ist), nicht, und der Planet Jupiter hat seinen Standort befriedet. 15 weitere Tage stand er da. Gut ist das.« [19] (Es folgen Ausführungen über die günstige Bedeutung von starken Regenfällen und das frühe Erscheinen des Mondes.) »Dies sind (alles) böse Vor-

zeichen für das Westland (= Syrien). Auf Ausspruch des Bel und des Nabû, deiner Götter, werden die Feinde in die Hände des Königs, meines Herrn, fallen.« [20]

Freilich geschah es im 7. vorchristlichen Jahrhundert mehrfach, dass von mesopotamischem Boden aus eine Sonnenfinsternis beobachtet werden konnte, bei der sich der »assyrische Sektor« der Sonne verfinsterte und auch Jupiter, der Planet des Götterkönigs Marduk, unsichtbar blieb, und nicht nur Schamasch, sondern auch Marduk sich so als himmlischer Garant des Königtums der irdischen Welt verweigerte. In einem solchen Falle war nach der Ansicht der Zeichendeuter das Todesurteil der Götter über den irdischen König beschlossen und unwiderruflich. Während viele andere Vorzei-

chen ein Unheil anzeigten, dessen tatsächliches Eintreffen man durch Buß-, Bitt- und Sühnerituale glaubte abwenden zu können [21], galt die Sonnenfinsternis als ein Zeichen, dessen unheilvolle Folgen weder durch Bitten noch durch Geschenke an die Götter verhindert werden konnten.

Zukunftsbewältigung

Nach einer Sonnenfinsternis, die den Tod des assyrischen Königs angezeigt hatte, wartete man freilich nicht ab, bis die bedrohliche Vorhersage Wirklichkeit geworden war, sondern versuchte durch eine »rituelle List« einerseits das unveränderliche Todesurteil der Götter hinzunehmen und



Abb. 8: Barhäuptig und kontemplativ in die Ferne schauend ließen sich die assyrischen Könige darstellen, wenn sie bußfertig ihren Göttern entgegentraten. Dieses Rundbild des Königs Assurnasirpal (884–858 v. Chr.) stand im Tempel des Gottes Ninurta vor dem Kultbild. (LotosFilm E. Thieme, Kaufbeuren)



Abb. 9: In den Gräbern assyrischer Königinnen fanden sich diese prachtvollen Schmuckstücke. Auch ein Ersatzkönig wurde mit Prunk und in allen Ehren bestattet. (LotosFilm E. Thieme, Kaufbeuren)

andererseits dennoch das Leben des Königs zu retten. Unmittelbar nach einer Sonnenfinsternis, die den Tod des Königs angekündigt hatte, legte der bedrohte König seine Herrschaftsinsignien ab und trat (zumindest formal) von seinem Königsamt zurück (Abb. 8). Während eine andere Person offenbar mit allem auch sonst üblichen Pomp und den zugehörigen Riten und Ehren zum König gekrönt wurde, ließ sich der fortan in einfache Gewänder gekleidete wahre König nur noch als »der Herr Bauer« anreden. Die rituellen und repräsentativen Aufgaben sollte nun für eine begrenzte Zeit ein »Ersatzkönig« wahrnehmen. Der eigentli-

che König führte unterdessen als »Herr Bauer« seine Amtsgeschäfte weiter und unterwarf sich dabei aber strengsten Buß- und Sühneritualen, um als Person das göttliche Wohlwollen wiederzuerlangen. In den auf uns gekommenen neuassyrischen Staatsarchiven blieb ein Brief erhalten, in dem ein Berater des Königs die Inthronisation eines »Ersatzkönigs« dringend anempfahl:

»Entsprechend dem, was unser Herr uns schrieb, nämlich folgendermaßen: »Am 29. Tag fand eine Sonnenfinsternis statt.« Ein diesbezügliches Löseritual werden wir durchführen. Jemand sollte (auf dem

Thron) sitzen (und so) das dir anhaftende Unheil wegheben.« [22]

Der neue »Ersatzkönig« konnte bis zu 100 Tage regieren. Dann, so sagen es die erhaltenen Texte, »ging« er »seinem Schicksal zu«. Diese euphemistische Wendung besagt nichts weiter, als dass der Ersatzkönig sein Leben ließ. Es besteht kein Zweifel daran, dass er keines natürlichen Todes starb. Damit sich das Vorzeichen erfülle und an dem wahren König vorbeigehe, hatte er sein Leben zu geben. Zuvor aber sollte er die »Sünde der Welt« im wahrsten Sinne des Wortes auf sich nehmen. Wie in dem oben zitierten Brief gesagt, sollte ein »Ersatzkönig« das dem wahren König »anhaftende Unheil wegheben«, es im Tode in der Unterwelt bannen und so ungefährlich ma-

chen für seinen Herrscher und das gesamte ihm anvertraute Land. In geradezu erschütternd wörtlicher Weise wurde der »Ersatzkönig« mit dem Unheil des Landes beladen. In den (maximal) 100 Tagen seiner Herrschaft wurden im »Divinationsbüro« des Palastes alle erdenklichen zu beobachtenden Vorzeichen (terrestrische, astrale u.a.) gesammelt, auf eine Tontafel geschrieben und dem Ersatzkönig »an den Gewandsaum geheftet«, damit das von ihnen ausgehende Unheil auf ihn übergehe und er so das Unheil von dem wahren König und dem Lande auf sich selbst ziehe. [23] Mit seinem Tode, den der Ersatzkönig möglicherweise selbst herbeiführte (Quellen darüber fehlen gänzlich), galten die Vergehen des Königs und des Landes, die die Götter dazu bewogen hatten, dem König mit einer Sonnenfinsternis sein Todesurteil anzuzeigen, als gesühnt. Der wahre König konnte nun wieder wie zuvor, befreit von göttlichem Zorn, sein Amt als Hirte der Menschen offiziell wahrnehmen.

Währenddessen würde der »Ersatzkönig«, wie uns der folgende Brief aus den assyrischen Staatsarchiven zeigt, in allen Ehren und mit großem Aufwand bestattet:

»Damqi, der Sohn des schatammu von Akkad [24], der (als Ersatzkönig) über Babylonien, Assyrien und alle Länder regiert hat, starb mit seiner Königin in der Nacht vom [x. (= Datum)] als Ersatz für den König, meinen Herrn, und für Schamaschschumu-ukin [25]. Zwecks ihrer Verschönerung ging er seinem Schicksal entgegen. Wir haben die Grabkammer vorbereitet. Er und seine Königin sind geschmückt und schön gemacht und sie sind aufgebahrt, begraben und beweint worden (Abb. 9). Die Räucheropfer sind dargebracht. (Die Auswirkungen) aller (üblen) Vorzeichen sind (nun) getilgt. (Denn) zahlreiche Löserituale, die Rituale bīt rimki, bīt sala'mê, die (notwendigen) Rituale der Beschwörungskunst, »Herzberuhigungsklagen« (und) die Gebete der Schreiberkunst sind nach allen Regeln der Kunst vollzogen.« [26]

Zwar ist bekannt, dass zum »Ersatzkönig« zumindest in einem Falle eine politisch unliebsame Person bestimmt worden war, die am Ende der 100-tägigen Amtszeit »beseitigt« wurde. Dieser Skandal trübt aber wohl unsere Sicht von dem Opferritual, das zugunsten des wahren Königs vollzogen wurde. Eine nicht ganz selten belegte Grußformel wie »Möge ich als Ersatz für den König, meinen Herrn, sterben« [27] zeigt, dass es Personen gegeben haben dürfte, die für König und Vaterland zu sterben (und die »Schuld der Welt« auf sich zu nehmen) bereit waren oder dies zumindest vorgaben. Dafür, dass »Ersatzkönige« sich tatsächlich freiwillig opferten, um das Land vor dem Chaos zu bewahren, spricht aber

auch, dass sie sich (wie uns entsprechende Briefe zeigen) im Verlaufe ihrer bis zu 100 Tagen währenden Amtszeit frei im Land bewegen konnten und offizielle kultische Aufgaben wahrnahmen, ohne sich zu wehren oder gar Fluchtversuche zu unternehmen. Aber nicht immer diente als »Ersatzkönig« ein menschliches Wesen. Aus Ritualbeschreibungen des ersten vorchristlichen Jahrtausends wissen wir, dass auch eine Statue [28] oder ein (Opfer)lamm die Funktion des menschlichen Ersatzkönigs übernehmen konnten.

So grausam uns heute die hier beschriebenen Riten, die deutlich Züge eines Menschenopfers tragen, auch erscheinen mögen, darf man dennoch nicht verkennen, dass derartige Sühnerituale von tiefer Religiosität getragen waren. Die Gewissheit der assyrischen Könige, nach Beendigung eines »Ersatzkönigtumsrituals« wieder im Einklang mit dem Göttlichen zu stehen, dürfte deren Selbstsicherheit, Entschlusskraft und Kampfeswillen erheblich gestärkt haben. Rituale dieser Art waren also keineswegs eine hinderliche Ausgeburt des Aberglaubens, sondern – systemimmanent betrachtet – vielmehr ein stabilisierender Faktor in der Geschichte des assyrischen Reiches. □

Literatur, Quellen und Anmerkungen

Eine umfassende, reichlich illustrierte Einführung in Geschichte und Kultur des alten Vorderasiens bietet: »Der alte Orient«, herausgegeben von Barthel Hrouda, C. Bertelsmann Verlag, 1991.

- [1] βιβλιοθήκη II 29, 2. Vgl. C. H. Oldfather, *Diodorus of Sicily*, Vol. I [The Loeb Classical Library], London-Cambridge, Mass. 1960, S. 446f.
- [2] Eine gute Einführung in die babylonisch-assyrische Astronomie bietet B. L. van der Waerden in seinem Buch: *Erwachende Wissenschaft*, Band II. Die Anfänge der Astronomie, Groningen 1966.
- [3] Eine gute Einführung in die babylonisch-assyrische Astraldivination bietet U. Koch-Westenholz in ihrem Buch: *Mesopotamian Astrology. An Introduction to Babylonian and Assyrian Celestial Divination*, CNI Publications 19, Copenhagen 1995.
- [4] Vgl. z.B. M. Dietrich, *Altbabylonische Omina zur Sonnenfinsternis*, WZKM 86 (1996) [Fs. H. Hirsch], 99–105 und 3 Tafeln.
- [5] Hierzu vgl. S. M. Maul, *Der assyrische König – Hüter der Weltordnung*, in: J. Assmann, B. Janowski, M. Welker (Hrsg.), *Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen*, 1998, S. 65–77.
- [6] Vgl. M.-J. Seux, *Épithètes royales akkadiennes et sumériennes*, Paris 1967, S. 284.
- [7] Siehe S. Parpola, *Letters from Assyrian and Babylonian Scholars*, State Archives of Assyria X, Helsinki 1993 [im folgenden abgekürzt als SAA X], S. 159, Text 196, Vs. 14ff.
- [8] Die zu diesem Staatsarchiv gehörenden Tontafeln werden von S. Parpola in der Reihe »State Archives of Assyria« (Helsinki, 1987-) vorge-

legt. Derzeit sind 13 Bände sowie 7 Supplementbände erschienen.

- [9] Die Berichte, die aus den Sternwarten an den Königshof in Ninive ergingen und in den assyrischen Staatsarchiven aufbewahrt wurden, hat H. Hunger in seinem Buch: *Astrological Reports to Assyrian Kings*, SAA VIII, Helsinki 1992, vorgelegt. Zu diesen Berichten vgl. auch A. L. Oppenheim, *Divination and Celestial Observation in the Last Assyrian Empire*, *Centaurus* 14 (1969), S. 97–135.
- [10] Hierzu vgl. H. Hunger und A. Sachs, *Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia*, Wien 1988–1996 (Band I: Diaries from 652 B.C. to 262 B.C.; Band II: Diaries from 261 B.C. to 165 B.C.; Band III: Diaries from 164 B.C. to 61 B.C.). Die Beobachtung einer Sonnenfinsternis ist in einem keilschriftlichen *Astronomical Diary* aus dem Jahre -254 detailliert beschrieben: »Am 28. Tage des 11 Monats: 56 Grad vor Sonnenuntergang: Sonnenfinsternis; als sie sich aufzuhellen begann, geschah dies in 44 (Zeit)minuten von Süd nach Nord. Während der Finsternis wehte der Westwind, der dann in einen Nordwind umschlug« (siehe ebd., Band II, S. 29, 11–12). Die mindestens seit dem 7. vorchristlichen Jh. regelmäßig geführten »astronomical diaries« bildeten wohl die Grundlage für die rechenende Astronomie Babyloniens, die (immer noch im Dienste der Divination) im 4. und 3. Jh. v. Chr. zu voller Blüte gelangte.
- [11] Nach S. Parpola, *Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal*. Part II: *Commentary and Appendices*, AOAT 5/2, Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1983, S. 402 fanden in den Jahren 679–648 v. Chr. in Ninive an folgenden Daten Sonnenfinsternisse statt: am 17. 6. 679 v. Chr.; am 27. 5. 669 v. Chr.; am 28. 8. 664 v. Chr.; am 12. 1. 662 v. Chr.; am 27. 6. 661 v. Chr.; am 15. 4. 657 v. Chr.; am 19. 8. 655 v. Chr.; am 7. 7. 651 v. Chr.; am 21. 11. 650 v. Chr. und am 6. 4. 648 v. Chr.
- [12] SAA X, S. 113, Text 148, Vs. 4–7.
- [13] SAA X, S. 95, Text 114, Vs. 3–10 und Rs. 6–9.
- [14] SAA X, S. 130f., Text 170. Vgl. auch den Brief SAA X, S. 171, Text 216, in dem der König die Gelehrten Adad-schumu-usur und Marduk-schakin-schumi auffordert, ihm definitiv mitzuteilen, ob eine Sonnenfinsternis stattfinden wird oder nicht.
- [15] SAA X, S. 34f., Text 45, Rs. 1–16.
- [16] SAA X, S. 53, Text 71, Rs. 4f.
- [17] SAA X, S. 35, Text 46, Vs. 9-Rs. 4.
- [18] So z.B. oben mit Anm. 16; SAA X, S. 174, Text 220, Vs. 10–12; ebd. S. 176, Text 224, Vs. 8f.
- [19] SAA X, S. 77, Text 100, Vs. 28–31.
- [20] SAA X, S. 78, Text 100, Rs. 14–16.
- [21] Hierzu ausführlich: S. M. Maul, *Zukunftsbewältigung*, *Baghdader Forschungen* Band 18, Mainz 1994.
- [22] SAA X, S. 20, Text 25, Vs. 10-Rs. 5.
- [23] Mehrere solcher Tontafeln haben sich erhalten. Siehe S. M. Maul, *Zukunftsbewältigung* [siehe Anm. 21], S. 465ff.
- [24] Ein schatammu war ein hoher Verwaltungsbeamter. Akkad ist ein altertümlischer Name für Babylonien.
- [25] Schamasch-schumu-ukin, der Bruder des im Brief genannten assyrischen Königs (= Assurbanipal [668–627 v. Chr.]), war König von Babylonien.
- [26] SAA X, S. 288, Text 352, 5–21.
- [27] So z.B. SAA X, S. 121, Text 160, Vs. 4.
- [28] Vgl. SAA X, S. 155, Text 189.